

*Jolas Tagebuch, erster Tag*

Samstag, 12. November. Nachmittags.

Unglaublicher Ort. Weiße Fassaden mit verrammelten Fensterläden. Pralle Sonne und schwarzer Sand. Jeden Augenblick kann Zorro um die Ecke biegen. Man will sofort ein Duell abhalten. Die Luft schmeckt salzig. Ich find's genial hier, aber weil Theo es auch mag, muss ich natürlich das Gegenteil behaupten. Die erhabene Ästhetik des Kargen! Alles klar, alter Mann. Entspann dich doch einfach mal. Die Welt wird nicht schöner, wenn du deine Poesie drüber kippst. Auch nicht größer, wichtiger oder besser. An der Welt prallst du einfach ab. Wie das Meer an den Felsen zersprühen deine Worte und fließen in dich selbst zurück. In zehntausend Jahren hättest du vielleicht eine kleine Ecke rund geschliffen, aber so alt wirst du nicht. Du am allerwenigsten.

Aber ich halte den Mund. Spreche nicht über Literatur und nicht vom Sterben. Wir geben uns Mühe. Das wird ein schöner Urlaub. Ich werde ihn nicht provozieren, und er wird sich nicht provozieren lassen. Waffenstillstand.

Na ja, Urlaub: Eigentlich bin ich hier, weil ich diese Rolle will. Ich brauche die Rolle. Lotte ist meine letzte Chance. Ich habe Lottes Foto aus dem Buch gerissen und im Schlafzimmer übers Bett gepinnt. Ich könnte sie die ganze Zeit anschauen. Das Mädchen auf dem Meeresgrund. Wie sie sich in rotem Badekostüm und altmodischer Taucherausrüstung an einem Wrack festhält. Die Augen stark geschminkt hinter der Taucherbrille. Das lange Haar schwebt ihr wie eine Wasserpflanze um den Kopf. Sie ist so schön. Und stark. Eine Kämpferin. Hurd und Kinder waren ihr nicht genug. Sie suchte die Gefahr. Ihr Tagebuch ist spannend wie ein Krimi. In den Fünfzigern war Tauchen kein Sport, sondern Pionierarbeit. Eine Mutprobe für Männer, nicht für Frauen. Lotte war das erste Mädchen, das darauf bestand, mit den Fischen zu schwimmen. Theo hat das Foto über dem Bett bemerkt und sich auf die Lippen gebissen.

Sven ist ein Strahlemann. Nur zwei Jahre jünger als Theo, aber anders gebaut. Schwimmhäute zwischen den Zehen, Kiemen hinter den Ohren. Der schaut mich nicht an. Sieht mich gar nicht. Wahrscheinlich, weil ich kein Fisch bin. Den soll er ja auch erst aus mir machen. Dafür wird er bezahlt, und nicht zu knapp.

Dem Sven seine – ja was? – heißt Antje. Assistentin? Frau? Schwester? Sekretärin? Vorgestellt hat sie sich als »die Antje«. Als wäre das Berufsbezeichnung und Familienstand in einem. Sven hat derweil in die Luft geguckt. Anscheinend ist die Antje ihm peinlich. Dabei ist sie ein kleiner Hingucker, plaudert viel und riecht nach Nivea. Blond wie eine Schwedin. Ins Wasser geht sie nicht. Das hat sie uns gleich zu Anfang erklärt. Das Wasser sei Svens »Aggregatzustand«. Element oder Metier hat sie wohl gemeint. Dem alten Mann

geht so was durch Mark und Bein. Wer nicht richtig sprechen kann, soll die Klappe halten, lautet seine Devise. Menschen, die bei der Vorstellung einen Artikel vor ihren Namen setzen, kann er schon gar nicht leiden. Ich bin *die* Antje, das ist *der* Sven. So reden kleine Kinder. Aber anschauen tut er die Antje trotzdem gern.

Lahora: Das Spanischbuch an der Schule hatte diese seltsamen Beispielsätze. Meine Hunde sind unter dem Bett. Ich höre mich selber schreien. Te llegó la hora: Dir schlägt die Stunde. Kein Mensch weit und breit. Kein Auto außer Antjes Wagen mit Hund auf der Motorhaube, und ohne Auto kommt man hier gar nicht hin. Mit anderen Worten, bis auf uns ist der Ort leer. Das hat dem alten Mann gleich gefallen: Hier müsste man eine Geschichte spielen lassen! – Mach doch. Lass spielen. Schreib was, statt immer nur darüber zu reden. Ich hab nichts gesagt.

Der alte Mann ließ den Blick auf Antjes Schwedinnen-Busen ruhen und hörte aufmerksam zu: Dass wir benutztes Klopapier nicht in die Toilette, sondern in den Eimer daneben werfen sollen, weil sonst die Rohre verstopfen. Elektrische Geräte ausstecken, wenn wir das Haus verlassen. Nicht direkt nacheinander duschen, falls wir warmes Wasser haben wollen. Nicht aus der Leitung trinken. Keine Gartenmöbel auf die Bewässerungsschläuche stellen. Bescheid sagen, wenn wir ins Internet wollen, damit Sven die Satellitenschüssel justieren kann. Nicht schwimmen, nicht spazieren gehen – das wussten wir schon.

Ich stand dann lange im Garten und sah zu, wie das Meer mit sich selber spielt. Plötzlich war der alte Mann hinter mir, ein Glas Rotwein in der Hand. Er legte mir den Arm um die Schultern, drückte mich an sich und küsste mich auf den Scheitel.

»Kleine Jola«, sagte er, mehr nicht.

Mir wurden die Augen feucht. Ich hielt mich an ihm fest. Wenn er will, kann er sich gut und richtig anfühlen. So ist es immer: Man fährt meilenweit weg, um weniger bequem zu schlafen und sich besser zu verstehen.

Ein typischer Abend. Alle Fenster offen. Warme Luft fuhr durchs Haus und beseitigte den Unterschied zwischen drinnen und draußen. In der Küche klapperte Antje mit den Töpfen. Ein Geräusch, so gemütlich wie Regen auf einem Zeltdach. Ich saß gern am Computer in unserem winzigen Arbeitszimmer, während sie nebenan am Herd hantierte.

384.000 Treffer bei Google. Das war ein Schock. Auch wenn ich nicht recht wusste, was mich erschreckte. Im Hintergrund lief die Software zum Auslesen des Tauchcomputers. Sollte Antje im Türrahmen erscheinen, konnte ich blitzschnell umschalten. Ich hatte keine Lust zu erklären, was ich da machte und warum. Eigentlich war es nicht meine Art, Kunden zu googeln.

Das halbe Internet schien aus Jola zu bestehen. Wikipedia-Eintrag, Fan-Seiten, Facebook-Profil, Twitter, Pressemeldungen, You Tube. Hunderte von Fotos. Wie viele Gesichter ein Mensch besitzen konnte. Je länger ich schaute, desto schneller schienen sie sich zu vermehren. Von Seite zu Seite, von Link zu Link. Es war faszinierend. Und irgendwie abstoßend.

»Jolante Augusta Sophie von der Pahlen, Künstlername: Jola Pahlen, geboren am 5. Oktober 1981 in Hannover, ist eine deutsche Schauspielerin. Von der Pahlen entstammt einem baltischen Adelsgeschlecht. Im Alter von elf Jahren spielte sie eine CD mit Kinderliedern ein und übernahm einen Gesangspart in einer Inszenierung von »Woyzeck« am Staatstheater Hannover. Erste Fernseherfahrungen sammelte sie 1995–1997 im Kinderprogramm »Toggo« von Super RTL. Seit dem 4. Dezember 2003 spielt von der Pahlen in der SAT.1-Telenovela »Auf und Ab« die Rolle der Bella Schweig. Von der Pahlen lebt mit dem Schriftsteller Theodor Hast zusammen. – Jola Pahlen in der deutschen und englischen Version der Internet Movie Database.«

An der Zimmerdecke erklang ein Zwitschern. Der Gecko hatte seinen Schlafplatz hinter der Vorhangstange verlassen und machte sich für die abendliche Insektenjagd bereit. Als ich ihn vor Jahren zum ersten Mal gesehen hatte, war er drei Zentimeter lang und fast durchsichtig gewesen und hatte keine Ahnung vom Leben gehabt. Inzwischen war er länger als mein Zeigefinger und wusste, dass er mich nicht zu fürchten brauchte. Ich hatte ihn Emil getauft, auch wenn Antje sagte, dass er ein Weibchen sei. Sie behauptete, es gebe von dieser Gecko-Art überhaupt keine Männchen. Die weiblichen Tiere würden sich durch Klonen vermehren. Dabei grinste sie mich an, als handelte es sich um einen feministischen Schachzug der Natur. Mich störte das nicht. Ich mochte Emil. Er hatte wunderschöne Füße und lief mit Nanotechnik kopfunter an der Decke entlang.

»Frau Pahlen, Sie entstammen einer adligen Familie. Inwieweit hat Sie das geprägt?«

»Jeden Menschen prägt seine Herkunft. Ich habe von meiner Familie gelernt, schöne Dinge zu bewahren. Wenn ich sehe, wie jemand ein Wasserglas ohne Untersetzer auf einen Biedermeiertisch stellt, bereitet mir das körperliche Schmerzen. Achtlosigkeit ist der schlimmste Feind der Schönheit.«

»Ihr Vater ist ein erfolgreicher Filmproduzent. Ihre Familie ist reich. Sehnen Sie sich manchmal danach, etwas aus eigener Kraft zu schaffen?«

»Alles, was ich tue, geschieht aus eigener Kraft. Weder mein Vater noch meine Familie stehen bei ›Auf und Ab‹ vor der Kamera. Das bin ich.«

»Aber es heißt doch, Ihr Vater hätte Ihnen die Rolle bei AuA besorgt?«

»Erfolg braucht immer eine Mischung aus Glück, Fleiß und Talent.«

»Frau Pahlen, Sie sind seit letzter Woche 30 Jahre alt. Wird es nicht Zeit, bei AuA aufzuhören?«

»Warum? Glauben Sie, dass man mit 30 für Telenovelas zu alt ist?«

»Für Telenovelas nicht, aber vielleicht für die erste richtige Spielfilmrolle.«

»Da habe ich schon ein konkretes Projekt im Auge.«

»Dann wünschen wir viel Glück, Frau Pahlen.«

Das feine Trippeln weicher Füße. Emil erschien auf dem Monitor, dessen beleuchtete Oberfläche kleine Fliegen anzog. Mitten auf Jolas Gesicht blieb er sitzen. Schaute mich aus schwarzen Knopfaugen an und zeigte die Zunge. In Filmen sind Menschen, auf deren Porträt ein Reptil sitzt, am Ende verrückt.

Theodor Hast erzielte 12.400 Treffer bei Google. Die meisten davon hatten mit seiner Beziehung zu Jola Pahlen zu tun. Sein Wikipedia-Eintrag bestand aus zwei Zeilen ohne Foto.

»Geboren 1969 in Reutlingen, deutscher Schriftsteller. Sein Romandebüt »Fliegende Bauten« erschien im Jahr 2001. Lebt in Berlin, Stuttgart, New York.«

Der dreifache Wohnort weckte unangenehme Erinnerungen. Im Jurastudium hatte man uns beigebracht, Fachliteratur unter Angabe sämtlicher Verlagssitze zu zitieren. »Volker Schlön, Wertpapierrecht unter besonderer Beachtung des Wertpapierhandelsgesetzes, Berlin, Heidelberg, New York, 6. Auflage.« So ein Buch kostete im Laden 129 Mark und war in der Universitätsbibliothek notorisch vergriffen, sofern gerade eine Hausarbeit mit Bezügen zum Wertpapierrecht geschrieben werden musste. In Theos Fall war es nicht sein Buch, sondern er selbst, der angeblich an drei Orten zugleich lebte.

»Ein irritierendes Glanzstück.«

»Klare Ankündigung künftiger Geniestreiche.«

»Es gibt viele Menschen, die mich mögen, aber nur einer muss mit mir zusammenleben. Das bin ich. (Theodor Hast, »Fliegende Bauten«, S. 23).«

Laut Klappentext auf der Homepage des Verlags ging es um eine Hauptfigur namens Martin und die Suche nach Identität. Es klang kompliziert. Weiterhin hielt die Seite eine Leseprobe bereit.

»Er fragte sich, wie es sein konnte, dass Gott die Welt in sechs Tagen erschaffen und sich am siebten frei genommen hatte – gab es denn schon Tage, bevor die Erde im 24-Stunden-Takt um die Sonne fuhr? Und wieso hielt sich Gott an die Sieben-Tage-Woche? Es musste bedeuten, dass Gott irgendwo angestellt war. Martin hätte gern gewusst, bei wem. Er stellte sein Glas zur Seite und sah nach oben. Der zerrissene Himmel eilte nach Osten, als gäbe es dort etwas Dringendes zu erledigen. Auswandern, dachte er. Das ergäbe doch nur Sinn, wenn das Land, in das wir fliehen, nicht immer nur wir selbst wären.«

Antje las eine Menge. Wenn ich einen Roman zur Hand nahm, schlief ich darüber ein.

Das Zischen einer Pfanne. Ich roch Kaninchen. Den Computer ließ ich eingeschaltet. Für Emil war der Monitor ein phantastisches Jagdrevier.

Antje hatte für vier Personen gedeckt. Zwei Gläser pro Person, eins für Wasser, eins für Wein. Mir fiel auf, dass die Gläser direkt auf dem Teakholz des Esstischs standen. In den Schubladen der Anrichte suchte ich nach Untersetzern.

Jola redete viel. Ihre Hände flogen durch die Luft, als wollte sie Insekten verscheuchen. Das lange Haar schien ihr im Weg zu sein. Ständig schaufelte sie es von einer Seite zur anderen. Antje brachte kanarische Kartoffeln in Salzkruste, Champignons in Olivenöl und drei verschiedene Mojo-Saucen. Es ging um diesen Film. Jola war dabei, ein Buch über Lotte Hass zu lesen, und hatte abenteuerliche Vorstellungen vom Tauchen: im schicken Badeanzug ins Wasser springen und rasant die Flasche leer atmen, am besten Auge in Auge mit einem Walhai. Theo aß Kartoffeln. Eine nach der anderen, in gleichmäßigem Tempo, als verrichtete er eine Routinearbeit.

Ich sagte, dass ich sie streng nach Vorschrift unterrichten würde. Sorgfalt und Sicherheit stünden in jeder Situation an erster Stelle. Es gehe nicht um Abenteuer, sondern um Sachkenntnis und Technikbeherrschung.

Jola schob die Unterlippe vor und spielte kleines Mädchen. Ob sie sich nicht mit einem Walhai anfreunden könne?

Ich sagte, dass wir Engelhaie sehen würden. Höchstens zwei Meter lang und die meiste Zeit flach am Boden liegend. Da verwandelte sich das kleine Mädchen in eine Strategin mit schmalen Augen und gefährlichem Lächeln.

»Hauptsache, ich kann beim Casting sagen, dass ich mich mit Haien auskenne.«

Ich dachte, dass sie es gar nicht nötig habe, sich so aufzuführen. Zwischen ihren Schneidezähnen befand sich eine niedliche kleine Lücke, die dafür sorgte, dass ich ihr ständig auf den Mund schauen musste. Plötzlich lag ihre Hand auf meinem Arm. Ihr Augenaufschlag verriet Übung. Ob ich nicht glaubte, dass sie eine gute Lotte wäre?

Theo schaute von seinem Teller auf.

»Reiß dich zusammen«, sagte er.

Es klang wie eine Ohrfeige. Antje zuckte zusammen, als hätte er sie gemeint. Der Wind bewegte die Vorhänge an den offenen Fenstern; es war ein wenig kühl geworden. Die Uhr